© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zum salzburgischen Schrifttum

Archäologia Austriaca, Beiträge zur Paläoanthropologie, Ur- und Frühgeschichte Österreichs. Hgg. vom Anthropolog. Institut und Urgeschichtl. Institut d. Universität Wien. Heft 23, 1958, 120 Seiten, zahlreiche Abb. Darin 5 Aufsätze (einer Salzburg betr.), Besprechungen, und Heft 24, 1958, 84 Seiten, zahlreiche Abb. Darin 4 Aufsätze (einer Salzburg betr.), 4 kleine Mitteilungen, Besprechungen.

R. Pittioni, Urzeitlicher Bergbau auf Kupfererz und Spurenanalyse. Beiträge zum Problem der Lagerstätte-Fertigobjekt. Archäologia Austriaca. Beiheft I, F. Deuticke, Wien 1957.

Am Entstehen europäischer Metallkultur sind die Kupferlagerstätten der Ostalpen hervorragend beteiligt. Und es war gerade der Mitterberg bei Bischofshofen in Salzburg, von wo aus durch den Altmeister der österreichischen Urgeschichte, Matthäus Much (Die Kupferzeit in Europa, 1893), die Erforschung des urgeschichtlichen Kupferbergbaues ihren Anfang genommen hat. Dazu ist festzustellen, daß im Rahmen der ältesten Kulturgeschichte die Erforschung des Herkommens und der Verwendung der Metalle eine bedeutsame Rolle spielt.

Um dabei die wichtige Beziehung zwischen Lagerstätte und Fertigware herzustellen, genügt es nicht mehr, etwa die Hauptbestandteile eines Bronzegerätes zu ermitteln, sondern es muß auch den geringsten Spuren nachgegangen werden, wozu sich die Spektralanalyse in ihrer modernen Vervollkommnung bestens eignet. Erst auch der Spurennachweis ermöglicht erfolgreiche Vergleiche zwischen Lagerstätte und Fertigware. Und dazu kommt noch die Notwendigkeit, nicht mit vereinzelten Metallfunden zu arbeiten, sondern es müssen Serienuntersuchungen größtmöglichen Umfanges durchgeführt werden. Diese Art der Untersuchung, um die sich der Verfasser besonders verdient gemacht hat, hat nun auch bereits zu bedeutsamen Erfolgen geführt, deren Darlegung die vorliegende Arbeit gewidmet ist. Daraus sei lediglich hervorgehoben, daß die Kupferfunde aus den Pfahlbauten des Mond- und Attersees sowie die Lappenbeile und Tüllenpickel vom Mitterberg tatsächlich aus ostalpiner Lagerstätte, und zwar hauptsächlich vom Mitterberg selber stammen. M. Hell

M. Hell, Noch ein keltisches Kriegergrab aus Salzburg. Archäologia Austriaca, 23, 1958, S. 87—90, 1 Abb.

Im Bereich des großen römischen Gutshofes an der Autobahn in Liefering ist noch ein Eisenschwert gefunden worden. Es ist auf 0.7 m Länge erhalten und viermal zusammengefaltet. In der Mitte verlaufen zwei breite Blutrinnen. Es stammt aus einem Grab und gehört der späten Latènezeit, knapp vor dem Ende des letzten vorchristlichen Jahrhunderts an. Auch dieses keltische Schwert fällt in die Zeit der römischen Okkupation Norikums und dürfte entgegen geläufiger Ansicht, auf keltischen Widerstand deuten.

M. Hell, Grabfunde der Urnenfelderkultur aus dem salzburgischen Pinzgau. Archäologia Austriaca, Beiheft 3, 1958, S. 91—107, 6 Abb.

Bei einem Hausbau in Gries im Pinzgau sind 4 Brandgräber der Urnenfelderkultur zutage gekommen. In 4 großen Graburnen waren der Leichenbrand und die Beigaben verwahrt, worunter sich aus Bronze 1 Gürtelhaken, 4 Gewandnadeln, Gürtelbesatzkuppen und ein Steinamulett befanden. Sehr beachtenswert ist der hier nachgewiesene Totenbrauch, die Zähne des Bestatteten gesammelt in einem Tongefäß gesondert zu verwahren.

Aus Saalfelden sind 3 Armreife aus Bronze gefunden worden, die ebenfalls aus einem Brandgrab der Urnenfelderkultur stammen. Der Fundort an der Straße nach Alm spricht im Zusammenhang mit anderwärtigen Funden für einen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

vorgeschichtlichen Weg von Bischofshofen über Mitterberg-Filzensattel-Alm nach Saalfelden.

M. Hell, Ein neues Riegseeschwert aus der Saalach bei Bad Reichenhall. Germania, 35, 1957, S. 347—351, 1 Abb.

Im Bett der Saalach unterhalb der Staumauer in Kirchberg, das die größte Zeit des Jahres trocken liegt, wurde das Heft eines Bronzeschwertes vom „Typus Riegsee" gefunden. Es ist dies eine bezeichnende Schwertform der Urnenfelderzeit (Bronzezeitstufe D), von der aus Salzburg bereits 2 Stücke vorliegen, die aus St. Johann i. Pongau stammen. Mit diesem Neufund ist das Riegseeschwert im vorgeschichtlichen Siedlungsraum von Salzburg (zu dem auch das Reichenhaller Tal gehört) in 3 Exemplaren vertreten, und zwar geradeso wie das für den Typus des Bronzeschwertes mit drei Griffwülsten (Hallstattstufe A) zutrifft. Beide Schwertformen sind Repräsentanten der Urnenfelderkultur, die der Blütezeit des urgeschichtlichen Kupferbergbaues in Salzburg angehört.

M. Hell, Neufunde aus dem Römerfriedhof in Salzburg-Nonntal. Pro Austria Romana (PAR). Jg. 8, 1958, S. 17—18.

Auf Grund neuerer Funde, die sich bei Bauführungen in Nonntal ergeben haben, wie 2 Graburnen aus Stein beim Bau des Hauses Erhardgasse Nr. 6, zwei ebensolchen sowie zwei Skelettgräbern und eine profilierte Säulenbasis bei dem Hause Brunnhausgasse Nr. 4 usw. wird der zweitgrößte Römerfriedhof in Salzburg auch nach seiner Zeitdauer und Ausdehnung näher festgelegt.

M. Hell. Römische Ehreninschrift aus Juvavum. PAR, Jg. 8, 1958, S. 21—22.

Bei Grundaushebung hinter dem Hause Kaigasse Nr. 21 wurde im Oktober 1957 eine römische Schriftplatte aus weißlichem Marmor von 0.9 m Länge, 0.6 m Breite und 0.09 m Stärke gefunden. Die zehnzeilige Inschrift ist vollständig erhalten und lautet: M HATERIO/LVCI FIL/CLAVD SVMMO/ DEC MVNICIPI/IVAVI/ II VIRO IVRD/PLEBES OPPIDAN/OPTIMO CIVI/OBANNONAM/RELEVATAM. Dem Marcus Haterius Summus, Sohn des Lucius aus der Tribus (Steueramtsbezirk) Claudia, Gemeinderat der Stadt Juvavum und Bürgermeister. Die Stadtbevölkerung ihrem besten Mitbürger wegen der Verbilligung der Lebensmittelpreise (oder wegen Linderung der Teuerung).

Der Stein ist samt Schrift sehr gut erhalten und gehört der Zeit des späten ersten bis erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts an. Der Text macht den Stein zu einem der interessantesten Schriftdenkmäler aus römischer Zeit, die der österreichische Boden aufzuweisen hat.

M. Hell, Die Römersteine bei der Kirche in Salzburg-Maxglan. PAR, Jg. 8, 1958, S. 33—35.

In der alten gotischen Kirche in Maxglan sind schon vor langen Jahren ein paar Römersteine gefunden worden, die ins Museum Carolino-Augusteum gekommen sind, und einige sind in der Kirche eingemauert, von denen der sogenannte „Radlstein" an der südlichen Außenwand der Kirche der bekannteste ist.

Beim Bau der neuen Kirche (1948—1956), die an die alte angeschlossen ist und nun das Querschiff der neuen Kirche bildet, sind wieder römische Steindenkmale verschiedener Art aus Untersberger Marmor zutage gekommen. Sie gehören dem Kreise des Gräberkultes an. Es sind kleinere und große Aschenbehälter, Reliefbruchstücke, eine große Gesimsplatte, eine Altarplatte, ein Grablöwe etc. Im ganzen liegen nun aus dem Kirchenbereich samt Friedhof 26 Römersteine vor. Dieser Umstand verleiht der Örtlichkeit für die Zeit der Antike eine besondere Bedeutung und läßt nicht zuletzt an das Vorhandensein einer früh-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

christlichen Kirche in spätrömischer Zeit denken, eine Annahme, die weiterhin auf die in der Vita Severini, Kap. XIII, genannte Basilica „iuxta oppidum" hinweisen würde.

M. Hell, Der Brandstattbühel, eine Höhensiedlung der Urnenfelder- und Latènezeit bei Schwarzach in Salzburg. Archäologia Austriaca, 24, 1958, S. 15—34, 9 Abb.

Als im Herbst 1957 beim Bau des Salzachkraftwerkes gegenüber Schwarzach i. Pongau am Brandstattbühel ein Steinbruch eröffnet worden war, zeigten Tongefäßscherben und eine Bronzenadel eine vorgeschichtliche Ansiedlung an. Die anschließenden Bodenuntersuchungen führten denn auch zum Nachweis einer dichten Besiedlung dieser Felshöhe während der Urnenfelderzeit (1200—900 v. Chr.) und der Mittleren Latènezeit (350—50 v. Chr.).

Für die Urnenfelderzeit, die Blütezeit des prähistorischen Kupferbergbaues, ist dabei der Nachweis einer Ansiedlung mit archäologisch wertvollem Fundmaterial von Belang. Die Beimischung von Kupferschlacke zum Gefäßton stellt dabei den Zusammenhang dieses Bergdörfchens mit dem gleichzeitigen Kupferbergbau her.

In diesem Falle wird durch die Örtlichkeit auch ein neues Kupfervorkommen auf der Schattseite des Salzachtales wahrscheinlich gemacht. Erstmals veröffentlicht wird eine keltische Ansiedlung im salzburgischen Gebirgsland und damit die Frage gelöst, die bisher in der Fachliteratur als ungelöst galt. Wenn es das Kupfer war, das die Illyrer der Urnenfelderzeit in das salzburgische Gebirge führte, so wird die Ursache für das Fußfassen der Kelten innerhalb des Passes Lueg das Eisen gewesen sein.

Festschrift der naturwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft am Haus der Natur in Salzburg zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Eduard Tratz; redigiert von Dr. E. Stüber, Salzburg 1958, 119 SS. (hektographiert).

Dem verdienstvollen Schöpfer des Hauses der Natur und Gründer der Gesellschaft für darstellende und angewandte Naturkunde in Salzburg widmen mit dieser Arbeit nicht nur seine ständigen Mitarbeiter, sondern auch zahlreiche befreundete Wissenschaftler, die außerhalb der Arbeitsgemeinschaft stehen, dem Jubilar diese umfassende Festgabe, die sich vornehmlich mit dem Hauptforschungsgebiet des Geehrten, der Vogelwelt, befaßt, daneben aber auch noch Raum für morphologische, botanische und andere Zweige der Naturwissenschaften hat. Hervorzuheben sind: W. Del-Negro: Zum Problem des Gollinger Schwarzenberges; M. Hell: Eine Tiefbohrung zwischen den Salzburger Stadtbergen; M. Schlager: Kleine geologische Studie über das Adneter Becken; F. Fischer: Ein floristischer Streifzug zum Egelsee-Moor in der Klaus; H. Klein: Neue Nachrichten zum Vorkommen des Klausraben (Waldrappen) in Salzburg; J. Kopecky: Der Fuschlsee, seine chemische Zusammensetzung und sein Plankton. W. K.

D. Fagot, De Beiaard van Salzburg en onze Brabantse Vaklieden (Das Salzburger Glockenspiel und unsere Brabanter Fachleute). Tijdschrift voor Geschiedenis en Folklore, uitgegeven door de Commissie voor Geschiedkundige en Folkloristische Opzoekingen der Provincie Antwerpen, Jg. XX 1957, S. 47—92.

Derselbe, De beiaard van Salzburg — en Antwerps kunstwerk? „Antwerpen". Tijdschrift der stad Antwerpen, 4. Jg. 1958, Nr. 2, S. 2—8.

Ausführlich im ersten, in einer gedrängten Übersicht im zweiten Falle beschäftigt sich der Verfasser neuerdings mit der Entstehungsgeschichte des Salzburger Glockenspiels, worüber er ja bereits auch für diese Mitteilungen einen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

wertvollen Beitrag geliefert hat (Jg. 98/1958, S. 199 ff.). Unter Vorlage zahlreicher Brieftexte klärt er hier die Erwerbung des Werks bei dem Antwerpener Meister Melchior de Haze und namentlich die folgenden vielfachen Bemühungen salzburgerseits in den Spanischen Niederlanden (Belgien) einen Fachmann zu gewinnen, der es hier aufstellen sollte. Sie wurden offenbar erst mit Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges abgebrochen, worauf der einheimische Uhrmacher J. Sauter den Auftrag erhielt. Geradezu spannend sind die wechselvollen Verhandlungen mit dem Kapuzinerlaienbruder Michael van Lier, die erstmals 1696, anscheinend an einem Konflikt desselben mit dem aus der Tirol-Salzburger Provinz stammenden P. Juvenal von Nonsberg, der als Kommissar des Ordens in Angelegenheiten der jansenistischen Streitigkeiten in den Niederlanden weilte, scheiterten und ein zweitesmal 1699/1700, als P. Viktor von Thüringen, ein Konvertit und vormaliger Kavallerieoffizier, die Vermittlung übernommen hatte, hauptsächlich deshalb, weil eine vom Kapuzinergeneral erlangte „Obödienz" den Frater in Salzburg unter den Gehorsam ebendesselben P. Juvenal, nun Tiroler Provinzial, gestellt hätte.

Die deutsche Fassung des Briefes Fr. Michaels an den Erzbischof vom 20. Jänner 1700 ist wohl nicht als „Falsum" zu betrachten (S. 87), sondern als eine wahrscheinlich in Salzburg hergestellte ungeschickte und daher fehlerhafte Übersetzung des niederländischen Originals. H. K.

Salzburger Museum, Carolino Augusteum, Jahresschrift 1957. Herausgegeben von der Direktion, Salzburg 1958, 203 SS., 16 Abbildungen.

In bekannter Form legt das Museum seinen Jahresbericht vor, der neben dem administrativen Teil und der umfangreichen Aufzählung der Neuerwerbungen folgende Beiträge enthält: H. Neuninger und R. Pittioni: Die spektrographische Untersuchung des Helmes vom Paß Lueg; M. Hell: Neue Gräberfunde vom Bürglstein in Salzburg; F. Fuhrmann: Das Hochaltarbild der Stiftskirche in Michaelbeuern. Ein Beitrag zu seiner Entstehungsgeschichte; F. Fuhrmann: Der Marktplatz von Zell am See. Bemerkungen zu einer Zeichnung von Friedrich Gauermann; F. Prodinger: Eine geistliche Stundenuhr; J. Gaßner: F. X. Grubers Autographen von „Stille Nacht, heilige Nacht". Mit einer kurzen Geschichte des Liedes. W. K.

Karl Friedrich Hermann, Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, 9. Teil, Salzburg. Salzburg 1957, Otto Müller Verlag.

Mit diesem Teil der Erläuterungen des Pfarr-Atlasses wurde die bisher noch immer bestehende Lücke geschlossen und das große Werk eines historischen Atlasses der Alpenländer zu Ende geführt. Pater Friedrich Hermann, der bereits mehrfach mit Studien zur Diözesan- und Pfarrgeschichte Salzburgs hervorgetreten ist, zuletzt mit einer Erörterung der Pfarrorganisation des 16. Jhdt. (Österr. Klerusblatt 1958, Nr. 18/19), baut auf den historisch-statistischen Forschungen Dürlingers und auf den Arbeiten von Greinz weiter. Eine kritische Bemerkung des Verfassers gilt dem Umstand, daß für die geschichtliche Entwicklung des salzburgischen Pfarrwesens nicht so sehr die politische Tatsache des Endes des geistlichen Fürstentums bedeutsam war, 1803, welches Datum die kartographische Darstellung gewählt hat, sondern der Regierungsantritt des Erzbischofs Hieronymus Colloredo (1772). Jedoch passen sich die Erläuterungen bei den einzelnen Pfarren dem Stand von 1803 an. In einer Übersicht über die Gesamtdiözese Salzburg mit den Generalvikariaten Salzburg, Obersteiermark, Untersteiermark, Wr. Neustadt, Oberkärnten und Unterkärnten nach dem Stand des unter Hieronymus Colloredo herausgegebenen Schematismus von 1772 gewinnen wir Einblick in den Umfang der ehemaligen Erzdiözese, während die Erläuterungen sich auf das heutige Bundesland Salzburg beschränken und auch

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

den Tiroler Anteil unberücksichtigt lassen. Im einzelnen geht der Verfasser nach einem 12 Punkte umfassenden Schema vor, das auf jede Pfarre konsequent angewendet wird. Es umfaßt den Namen mit Schreibweise und Erklärungen, die Angabe des Patroziniums, eine kurze Geschichte, die sich stark auf das Salzburger Urkundenbuch stützt, den Umfang, die Seelenzahl (nach den Angaben von zwei Schematismen und Hübners Beschreibung des Erzstiftes von 1796), Patronat und Seelsorger, Haupt-, Filial- und Nebenkirchen. Die Veränderungen von 1803 bis 1956 werden bei jeder Pfarre stichwortartig zusammengefaßt; der letzte Punkt des Schemas verzeichnet sehr gewissenhaft die einschlägige Literatur. Da der Verfasser einleitend eine kurze historische Skizze der Seelsorgsstationen, und zwar auf dem Hintergrund einer Geschichte der Diözesanorganisation mit der Entwicklung der Archidiakonate und Generalvikariate gibt und dabei die in verschiedenen historischen Schichten entstandenen Pfarren und Vikariate zusammenfassend aufzählt, ergibt sich insgesamt ein guter Überblick über die reiche und vielfältige Geschichte der Seelsorge von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, freilich nur in ihren organisatorischen Umrissen. Außer der bei den einzelnen Pfarren genannten Literatur ist die allgemeine Literatur zur Diözesangeschichte in einem eigenen Verzeichnis zusammengefaßt. Der knappe Umfang rechtfertigt manche Kürze; jedoch macht das dankenswerte Werk deutlich, daß der Verfasser, der an einer umfassenden Pfarrgeschichte Salzburgs arbeitet, aus einer Fülle reichen historischen Wissens schöpft. E. Wenisch

Heinrich Benedikt, Werfener Eisen. Blätter für Technikgeschichte, hsg. vom Technischen Museum f. Industrie u. Gewerbe in Wien, Forschungsinstitut für Technikgeschichte. Heft 17 (1955), S. 68—94; Heft 18 (1956), S. 34—76; Heft 19 (1957), S. 32—69.

Von den Eisenhütten, ja überhaupt von den Hüttenwerken des alten Erzstifts Salzburg, ist nur noch eine einzige in Betrieb, die „Concordiahütte" bei Werfen, die jüngste von allen. Die Hütte „in der Blientau" wurde erst 1770 errichtet aus Anlaß der Entdeckung der reichen Erzvorkommen im Windingberg, nachdem schon 1764 die Gewerken der Eisenbergbaue auf dem Flachenberg bei Bischofshofen, deren Erz bisher im fernen Flachau verhüttet wurde, einen vergeblichen Vorstoß in dieser Richtung unternommen hatten. Die eingehende Studie, die der Professor für neuere Geschichte an der Universität Wien, ein Verwandter der derzeitigen Besitzer des Werks, diesem und dem Werfener Eisenbergbau widmet, ist um so mehr zu begrüßen, als wir eine ähnliche eingehende Monographie in Salzburg sonst nicht besitzen. Namentlich gewährt sie uns Einblick in das Berg- und Hüttenwesen Salzburgs zur Zeit einer letzten relativen Blüte unter den bedeutenden Montanisten Moll und Schroll. Erstmals überhaupt wird Näheres über das sonst stiefmütterlich behandelte 19. Jahrhundert geboten. So erfahren wir, daß das Werk nach einer schweren Krise in den Jahren nach 1816 doch wieder, wenn auch im bescheidenen Umfange, aktiv war, auch noch als es 1868/70 in Verfolg der in der Ära Bach eingeleiteten Finanzpolitik vom Staate abgestoßen wurde (nächster Besitzer: k. k. priv. Salzburg-Tiroler-Montanwerk-Gesellschaft, 1878 Eisengewerkschaft Sulzau-Werfen, seit 1899 Familie Weinberger). Daß das große Sterben unter den Eisenwerken, die nicht mit großen Steinkohlenvorkommen in Verbindung standen, um die Mitte der 70er Jahre im Salzburgischen allein das Werfener Werk verschonte, hängt mit der besonderen Qualität des dortigen Roheisens als Spezialeisen zusammen.

Der Raum erlaubt es nicht, auf die zahlreichen Einzelheiten, die der Verfasser zur Bergbau-, Technik-, Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte aus dem verhältnismäßig reichen einschlägigen Aktenbestand des Salzburger Landesarchivs sowie des Hofkammerarchivs und des Finanzarchivs in Wien beibringt, näher einzugehen. In ihrer Mannigfaltigkeit werden sie nicht nur dem Fachmann, sondern jedem Freund der Heimatgeschichte vieles bieten. H. K.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Herbert Klein, Juvavum — Salzburg. Vorträge und Forschungen, herausgegeben vom Institut für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes in Konstanz, geleitet von Theodor Mayer. Band IV: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. S. 77—85, 1 Stadtplan. — (Selbstanzeige.)

Der vielfach in seiner Glaubwürdigkeit angezweifelte Bericht der Vita s. Ruperti über den Zustand der verfallenen römischen Munizipalstadt Juvavum zur Zeit vor deren Wiederbesiedlung durch die Klostergründung des heiligen Rupertus um 700 („waldüberwachsene Ruinen") scheint eine Bestätigung zu erfahren durch die von den ältesten Salzburger Geschichtsquellen, dem „Indiculus" und den „Breves notitiate", zur Schenkung Herzog Theodos gebotenen Pertinenzformeln. Ein Überrest aus spätrömischer Zeit war aber gewiß das „castrum superius" auf dem Nonnberge, das einmal ausdrücklich als „castrum Juvavensium" bezeichnet wird (kaum aber zu einem Limes des 6. Jahrhunderts gehörig trotz des Moorgürtels östlich und westlich der Stadtberge, der sich als zeitweilige Volkstumsgrenze zwischen Keltoromanen und Germanen erweist). Eine „Kontinuität" kann bei Salzburg außerdem auch für das Territorium der Römerstadt („pagus Jobaocensium") angenommen werden, nicht aber für die römische Stadtsiedlung im Tale. Für eine solche fehlten bei dem rein agrarischen Charakter der Zeit auch die Voraussetzungen: In der Umgebung der Stadt findet sich fast kein Ackerboden, der nicht zu Gemarkungen der umliegenden Dörfer gehörte.

Die mittelalterliche Stadt entwickelte sich aus der Bischofsburg (St. Peter und seit 774 Dom), an die sich im Westen (Frauengarten) und Osten (Kai) landwirtschaftliche Nutzflächen anschlossen. Im Norden davon vor dem Haupttor lag an der Salzach die im 10. Jahrhundert nachweisbare Kaufmannssiedlung „Porta", „an der Porten", mit der Pfarr- und Begräbniskirche St. Michael.

Es sei nicht verschwiegen, daß die Thesen des Verfassers von archäologischer Seite (M. Hell) Anfechtungen erfuhren (siehe diese Mittlg. 97 (1957), S. 139 und vorl. Jg. S. 139). Die aufgefundenen Gräber auf dem Residenzplatz (bei der St.-Michaels-Kirche!) und südlich des Kapitelplatzes mit ihren spärlichen Beigaben sind aber wohl frühestens erst in die rupertinische Zeit zu setzen. Zugegeben sei aber, daß die endgültige Lösung der Probleme um das spätantike und frühmittelalterliche Salzburg am ehesten von seiten der archäologischen Bodenforschung zu erhoffen ist. H. Klein

Kurt Ganzinger, Promptuarium Pharmacopaeiae Salisburgensis (Über zwei gedruckte Apotheken-Kataloge aus dem 17. Jahrhundert). Österr. Apotheker-Zeitung, 12. Jg., 1958, S. 326—331. 2 Abb.

Der Verfasser, dem die Geschichte des Salzburger Apothekenwesens schon viel verdankt (vgl. diese Mittlg. 91/1951, S. 216), behandelt hier vor allem eine unter obigem Titel im Jahre 1671 erschienene Lagerliste der Salzburger Hofapotheke, die deren damaliger Inhaber Christoph Mayr herausgab und dem Erzbischof Max Gandolf widmete. Der Druck (Verleger: Hofbuchdrucker Joh. B. Mayr) hat sich anscheinend nur in einem einzigen Exemplar in Salzburger Privatbesitz erhalten. Das Werklein ist kein durchaus selbständiges, sondern lehnt sich weithin an ein „Promptuarium pharmacopaeiae Vienensis" des Wiener Apothekers Friedrich Müller von Loewenstein von 1658 an, zeigt aber diesem gegenüber doch zahlreiche örtlich, vielleicht auch zeitlich, bedingte Besonderheiten. H. K.

Florentin Nothegger, Salzburg, Franziskaner-Observantenkloster, Nekrologium. — Derselbe: St. Anton im Pinzgau, Franziskaner-Observanten-Hospiz. Alemania Franciscana antiqua, IV. Band 1958, S. 75—164 u. S. 166—177.

Die Publikationsreihe Alemania Franciscana antiqua hat es sich zur Auf-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

gabe gemacht, die Geschichte der verschiedenen Franziskanerklöster zu behandeln. Der Verfasser schildert im 4. Band neben der Gründung und dem Ausbau des Klosters und der Kirche in Salzburg u. a. auch die wichtigsten Rechtsfolgen, die daraus entstanden, daß Kloster und Kirche nicht erst für die Franziskaner gebaut wurden, sondern schon vorhanden waren. Die Geschicke, der Niedergang des Klosters, die kurze Zeit der Hofpfarre (1803), der Residenzpfarre (1813) und der Anschluß an die Tiroler Provinz 1818 erfahren im historischen Teil eine Würdigung. Eine Liste der Guardiane v. 1583—1818 und schließlich die Herausgabe des Totenbuches der Franziskaner aus dem Jahre 1695 sind eine erfreuliche Bereicherung.

Als selbständige Arbeit ist die Geschichte des Missionshauses St. Anton im Pinzgau (gegr. 1736) angeschlossen. W. K.

„Franz Michael Vierthaler." Festschrift zum 200. Geburtstag am 25. September 1958. Herausgegeben von Landesschulinspektor Hofrat Dr. Matthias Laireiter. Salzburg 1958. Veröffentlichungen des Pädagogischen Instituts Salzburg. 2. Sonderheft, 92 Seiten.

Das Vierthalerjubiläum, das auch in diesen Mitteilungen Bd. 98 durch die Aufnahme einer ausführlichen Biographie aus der Feder Karl Köchls betont wurde, war der Anlaß zur vorliegenden schönen Festschrift. Sie enthält neben einigen Artikeln allgemeiner Natur aus dem Gebiete der Pädagogik eine Reihe wertvoller Vierthaleriana, beginnnend mit einem kurzen Lebensbild, das wieder von K. Köchl stammt: Viktor Fadius, F. M. Vierthaler in Wien; F. Hörburger, Vierthaler, der Reformator der Lehrerbildung in der Pädagogik seiner Zeit; M. Führing, Das Sonderschulwesen im Lande Salzburg von Vierthaler bis heute; ferner vier sehr praktische Zusammenstellungen von F. Prillinger über Leben, Werke, Schrifttum und Gedenkstätten. Schließlich kam auch die Festrede F. Hörburgers: Vierthalers Persönlichkeit, zum Abdruck. H. K.

Hans Kroczek, Die Saalforste und das Münchner Abkommen vom 25. März 1957. Zentralblatt für das gesamte Forstwesen. Organ d. forstl. Abt. d. Hochschule f. Bodenkultur u. d. forstl. Bundesversuchsanstalt Mariabrunn in Wien, 75. Jg., 1958, S. 106—115.

Gibt einen gedrängten Überblick über das vom Verfasser an anderer Stelle (vgl. Mittlg. 98/1958, S. 281) ausführlicher behandelte Problem der Saalforste in der sog. Salinenkonvention von 1829, vor allem aber über die Erneuerung der letzteren im Jahre 1957. H. K.

Heinrich Zimburg, 75 Jahre Zweig Badgastein des Österreichischen Alpenvereines (1883—1958), Badgastein, 1958, 56 SS., 17 Abb.

Der Wert von Festschriften dieser Art liegt in der erstmaligen Aufzeichnung von Ereignissen, die nur einem kleinen Personenkreis bekannt sind und auf diese Weise der drohenden Vergessenheit entrissen werden. Von besonderem Interesse für die Vereinsgeschichte, aber auch ganz allgemein für das Vereinswesen, ist die Darstellung der schwierigen Verhältnisse und deren Überwindung, wie sie sich nach dem Ende des zweiten Weltkrieges darboten. Die Arbeit bietet aber nicht nur einen Rückblick in Wort und Bild, sondern will auch durch die Aufzeichnung der vollbrachten Leistungen Ansporn geben zu weiterer und vermehrter Arbeit in der Gemeinschaft des Alpenvereines. W. K.

Hermann Gollub, Stammbuch der ostpreußischen Salzburger. Neu herausgegeben vom Salzburger Verein e.V. in Bielefeld, Maschinschrift, 288 Seiten.

Das 1934 erschienene Standardwerk salzburgisch-ostpreußischer Familienforschung (vgl. diese Mittlg. Jg. 74/1934, S. 192) ist schon seit Jahren außerordentlich selten geworden. Die Neuherausgabe desselben wird deshalb von

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

vielen Seiten auf das lebhafteste begrüßt werden. Es handelt sich um einen wortgetreuen Neudruck. Eine verbesserte Neuauflage, wie sie der verewigte Verfasser ins Auge gefaßt hatte, war wohl wegen des Verlustes des ostpreußischen Aktenmaterials und der dortigen Vorarbeiten sowie wegen sonstiger Schwierigkeiten unmöglich. H. K.

Otto Gebauer, Gumbinner Heimatbuch. Gumbinnen. Stadt — Kreis — Regierungsbezirk. Hgg. v. d. Kreisgemeinschaft Gumbinnen in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. 1958, 352 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Von den vielen Büchern, mit denen jetzt die Vertriebenen des tragischen Jahres 1945 ihrer verlorenen Heimat ein Denkmal setzen, berührt das vorliegende auch uns Salzburger, kann diese Stadt doch als Zentrum der 1731/32 nach Ostpreußen emigrierten Salzburger bezeichnet werden, nicht nur weil in ihrer Nachbarschaft die Salzburger besonders dicht siedelten, sondern vor allem weil sie der Sitz der Salzburger Anstalt (Hospital, Altersheim) war. Letztere Einrichtung, die von der „Salzburger Versammlung" und dem „Vorsteheramt der Salzburger Anstalt" geleitet wurde, war vornehmlich, die das Gemeinschaftsbewußtsein der ostpreußischen Salzburger dauernd aufrecht erhielt. Drei Beiträge — von O. Gebauer — sind einschlägig: „Die Emigration der Salzburger und ihre Ansiedlung in Ostpreußen." „Die Salzburger Anstalten" und „Salzburger nach Holland und Amerika". H. K.

Josef Otto Slezak, Von Salzburg nach Bad Ischl. Geschichte und Probleme der Salzkammergutlokalbahn. Selbstverlag des Verfassers, Wien 1958, 20 S., 8 Abb., 1 Karte.

Der Verfasser erweist sich als treuer Freund dieser Bahn und kritisiert scharf die Einstellung („Todesurteil") derselben im Jahre 1958, worin er einen „Justizirrtum" erblickt. Er stützt sich hauptsächlich auf die verschiedenen Pressestimmen. Die historische Schilderung, die sich ausführlich mit der Entstehung und vor allem mit den Nöten des Unternehmens beschäftigt, findet durch verkehrspolitische und fahrzeugtechnische Angaben eine wertvolle Bereicherung. Beigegeben sind Abbildungen von Lok- und Zugtypen sowie ein Kärtchen des Verkehrsgebietes. W. K.

E. Lendl, Zur politischen Geographie des Erzstiftes Salzburg; Festschrift zur Hundertjahrfeier der Geographischen Gesellschaft in Wien 1956.

Seit dem Erscheinen von E. Richters „Untersuchungen zur historischen Geographie des ehemaligen Hochstiftes Salzburg und seiner Nachbargebiete" und der „Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer" sind zur historischen Geographie unseres Landes keine wesentlichen Beiträge geliefert worden, abgesehen von der Darstellung der Geschichte der territorialen Entwicklung Salzburgs durch H. Klein und der Land- und Pfleggerichte durch W. Keplinger im Salzburg-Atlas. Darum ist die vorliegende Schrift wärmstens zu begrüßen. Es geht dem Verfasser in erster Linie darum, die geographischen Voraussetzungen aufzuzeigen, die im Salzburger Raum die Entstehung eines politischen Gebildes ermöglicht haben, wie es das ehemalige Fürsterzbistum war. Sie sind durch die von der Natur vorgezeichneten Verkehrswege gegeben: Gegen das Salzburger Becken laufen strahlenförmig die Wege aus dem Alpenvorland zusammen und werden durch das Salzachquertal ins Innere des Gebirges und vor allem über den Radstädter Tauern nach S und SO geleitet, wozu unter den günstigeren klimatischen Bedingungen des ausgehenden Mittelalters auch noch die damals stärker begangenen „Tauern" kamen. Diese Wege, auf denen sich der Handel von Nürnberg, Regensburg, Passau und den böhmischen Städten nach Friaul und Venedig, aber auch ins Murgebiet, ins Klagenfurter Becken, in die Grazer Bucht und weiter nach SO abspielte, bilden gleichsam das Gerüst für die Entstehung des salzburgischen Paßstaates.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Das Streben nach Sicherung dieser Wege führte auch zum Hinausgreifen über die sich im wesentlichen mit dem Einzugsgebiet der Salzach deckenden Kernlandschaften, vor allem dort, wo dies durch gut gangbare Pässe erleichtert wurde, aber auch zur Erwerbung der zahlreichen Exklaven in den südöstlichen Alpen; diese Außenbesitzungen liegen durchwegs an Punkten, die eine Überwachung der wichtigsten Straßen der Ostalpen ermöglichen, vermochten sich aber auf die Dauer gegenüber den immer mächtiger werdenden Habsburgern nicht zu halten und gingen teils schon Anfang der Neuzeit, teils bei der Säkularisation verloren.

Die kleine Schrift, die auch eine Reihe anderer die politische Geographie unseres Landes betreffender Fragen anschneidet, stellt einen überaus wertvollen Beitrag zur Landeskunde Salzburgs dar. E. Seefeldner

Otto Seeger, Der letzte Akt im Drama der Hexenprozesse in der Grafschaft Vaduz und der Herrschaft Schellenberg. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 57 (1958), S. 137—227.

„Da sitzt fern in Salzburg ein Gelehrter, der unser Land nie gesehen, über unsere Hexenakten gebeugt, untersucht und zergliedert jeden einzelnen Akt, er kennt keinen Menschen, keinen verbrannten und keinen lebenden, die Frucht seiner Arbeit aber ist die Rettung vieler Menschenleben." Dieser nachdenkliche Satz des Verfassers (S. 170 f.) weist darauf hin, wieso eine Studie, die sich mit einem historischen Ereignis eines von Salzburg so enfernt gelegenen Landes wie des Fürstentums Liechtenstein beschäftigt, auch einen Platz unter unserem Schrifttum beanspruchen muß.

Es handelt sich um eine Kette von Zaubereiprozessen, die in den Jahren 1648—1681 die für die Kleinheit des damals den Grafen von Hohenems gehörigen Ländchens ganz ungeheure Zahl von gegen 300 Todesopfern forderte. Die Prozesse wurden mit derartiger Mißachtung der damals gewiß nicht milden Verfahrensvorschriften geführt und in so offensichtlich gewinnsüchtiger Absicht zugunsten der Herrschaft und der Behörden, daß schließlich auf Klage der Untertanen der Kaiser die Sache aufgriff und in der Person des Fürstabts Rupert von Kempten einen Kommissar ernannte. Dieser wandte sich daraufhin an die Juristische Fakultät der Salzburger Universität um ein Rechtsgutachten. Das Konzept desselben, von der Hand des Referenten Professor Johann Bapt. Moser von 1682, ein Band von etwa 600 Seiten, erliegt noch heute im Salzburger Landesarchiv und bildet, da die Prozeßakten verloren sind, die Hauptquelle der ganzen Angelegenheit. Das Salzburger Gutachten war so vernichtend, daß der Reichshofrat schließlich 1684 die Prozesse kassierte, dem Grafen und seinen Beamten vorderhand die Kriminalgerichtsbarkeit entzog und die Rückstellung der konfiszierten Vermögen anordnete.

Dieser Ausgang ist letzten Endes ein Ehrenzeugnis für das so viel verlästerte alte Heilige Römische Reich Deutscher Nation: In manchen — gewiß im ganzen nicht sehr häufigen — Fällen und innerhalb nicht allzu mächtiger Territorien konnte es immerhin den Untertanen einen wirksamen Rechtsschutz gegenüber fürstlicher Willkür bieten. Es war doch keine ganz leere Phrase, wenn man die „Germanische Freiheit" nicht nur in der Fürstenlibertät, sondern auch darin sah, daß jeder Deutsche seine Obrigkeit vor Gericht ziehen konnte. H. K.

Georg Schreiber, Irland im deutschen und abendländischen Sakralraum (= Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss., H. 9). Köln 1956, 120 S.

Stellung und Wirkung der irischen peregrini des Mittelalters, der Wandermönche und Asketen, der Missionare und Gelehrten werden sehr verschieden beurteilt. In Süddeutschland wenigstens kann ihr Einfluß nicht unbedeutend gewesen sein. In dem Abtbischof Virgil wirkte einer der bedeutendsten Vertreter

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

des frühmittelalterlichen irischen Mönchtums in Salzburg. Die jüngsten Domgrabungen haben das Interesse ebenso auf diese merkwürdige Persönlichkeit gelenkt wie die Untersuchungen von Heinz Löwe über Virgils literarische Tätigkeit, seinen Einfluß auf Arbeo von Freising und seine Auseinandersetzung mit Bonifaz.

Schreiber geht den irischen Einwirkungen gerade in dem Bereich nach, in dem sie wohl am festesten Wurzel geschlagen haben: im Bereich der Volksfrömmigkeit. Der weite Bogen der Darstellung spannt sich von Patrick, dem Apostel Irlands, über Columban, den großen Erneuerer merowingischen Mönchtums, bis zu Koloman, dem Patron des Donauraumes. Fast immer nehmen die Alpenländer in der Verehrung der irischen Heiligen einen festen Platz ein, oft auch in ihrem Wirken. Gleichzeitig gibt Schr. eine sehr maßvolle, objektive Einführung in die Problematik der irisch-abendländischen Begegnung im Mittelalter und einen wertvollen Forschungsbericht.

Ergänzend sei noch auf das Buch von J. Dienemann über den Kilian-Kult (Würzburg 1955) hingewiesen, das überraschende, ganz anders geartete Einsichten aus der Kultgeschichte eines irischen Heiligen gewinnt. I. Reiffenstein

Hans Pirchegger, Landesfürst und Adel in der Steiermark während des Mittelalters. 3. Teil. Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, 16. Bd., Graz 1958. 350 S., 11 Stammtafeln und 3 Karten separat.

Der unermüdliche greise Forscher legt hier den dritten Band seiner großangelegten Forschungen über die mittelalterlichen Besitzverhältnisse in der Steiermark vor, in welchem er in erster Linie Genealogie und Besitzgeschichte obersteirischer Geschlechter des oberen Murtals und des Ennstals behandelt, von denen die meisten teils in dauernden, teils in gelegentlichen Beziehungen zu Salzburg standen. Im ersten Kapitel „Herrschaften und Gülten im Bezirk Murau" kommt auch der dortige Besitz des Erzstifts (Katsch, Baierdorf) (S. 1 ff.), sowie der des Salzburger Domkapitels (S. 10 f.) und der Lungauer Herren von Moosheim (S. 29 f.) zur Sprache. Besonders eingehend befaßt sich der Verfasser mit den Lichtensteinern, Saurauern, Teufenbachern, Prankern, Welzern sowie den Besitzvorgängern der letzteren, den Reisachern und Stadauern (zur Genealogie Stadau, S. 150, sei auf eine Or.-Urk. des Stifts St. Peter verwiesen: 1324 Juli 22, Chunrat Stadauer und seine Söhne Chunrat und Nyclaw stellen dem Abt Chunrat von St. Peter einen Leibgedingrevers über eine Hofstatt in Friesach aus). Aus dem Kapitel VIII: „Herrschaften und Adelsfamilien im Ennstal (S. 179) seien besonders die Ausführungen über die Burg Stattenegg bei Schladming hervorgehoben (S. 198), die in der salzburgischen Geschichte des 13. Jahrhunderts eine bedeutsame Rolle spielte. Unter den Nachträgen (S. 257) wird hier der Exkurs über den steirischen Besitz der Grafen von Schala-Burghausen besonderes Interesse finden. Der Verfasser macht hier wahrscheinlich, daß ein vom Grafen Sighard um 1140 an Formbach tradierter Ort „Meryna", den man bisher im Chiemgau suchte, mit Straden (im Mittelalter: „Merin") identisch sei. H. K.

Hans Pirchegger, Hollenegg. Blätter f. Heimatkunde, hsg. v. Hist. Ver. f. Steiermark, Jg. 32 (1958), S. 48—57.

Die Herrschaft Hollenegg in der Südsteiermark — rekonstruierbar nur mit Hilfe von neuzeitlichen Urbaren — war, obwohl im Besitz der Salzburger Ministerialenfamilie von Hollenegg und fast allseitig umschlossen von Urbar- und Lehengütern des Erzstifts, merkwürdigerweise freies Eigen. Sie erweist sich dadurch als ein schon vor 970 (in welchem Jahr das Königsgut dieser Gegend an Salzburg kam) bereits bestehender selbständiger Besitzkomplex. H. K.

DDr. P. Adalbert Krause, O.S.B., Das neue Stiftsarchiv in Admont. Admont o. J. 26 Seiten.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Die Neuaufstellung des Archivs des Stiftes Admont bot den Anlaß zu einer Monographie, die eine Archivgeschichte, eine Beschreibung der Archivräume, ein kurzes Inventar der Bestände, die Reihe der Stiftsarchivare und eine Würdigung bringt. Von den Beständen des Archivs dieser Gründung Erzbischof Gebhards sind für Salzburg von besonderer Wichtigkeit die Abteilungen A: Stift. Urkunden und Akten, B: Ecclesiastica, T: Salzburg und Stift St. Peter, Qu: älteste Urbare (mit den ehemaligen Besitzungen im Salzburgischen) und Sss: Güter und Beziehung zu Stadt und Land Salzburg (Urkunden und Akten von Propstei Fritz b. Radstadt, Amt Lungau, Formelbücher von 1560 bis 1776. Rechnungen, Urbare, Kauf- und Verkaufakten von stift. Gütern). H. K.

Franz Pfeffer, Das Land ob der Enns. Zur Geschichte der Landeseinheit Oberösterreichs. Linz 1958. 320 Seiten, 22 Übersichtskarten.

Der Referent, der immer froh war, als Salzburger Landeshistoriker der Verpflichtung überhoben zu sein, das heiße Eisen der vielbehandelten und letzten Endes eindeutig wohl unlösbaren Frage der „Drei Grafschaften" anzufassen, sieht sich außerstande, über die Stichhältigkeit der vom Autor aufgestellten Thesen, die sich weithin auf bestimmte Interpretationen dieser Frage stützen, ein fachmännisches Urteil abzugeben. Er muß jedoch bekennen, daß er dem Versuch, das Land ob der Enns als staatliche Einheit bis in die Karolingerzeit (788) zurückzuführen, sehr skeptisch gegenübersteht.

Die weitausgreifende Arbeit berührt in einigen Punkten auch Fragen der salzburgischen Geschichte, so vor allem S. 284 das Problem der Zugehörigkeit des Gosautals, das im Mittelalter nicht nur grundherrschaftlich dem Kloster St. Peter in Salzburg unterstand — auf Grund einer erzbischöflichen Forstschenkung von 1231 —, sondern auch zum Landgericht Abtenau gerechnet wurde. Die Ansicht des Autors, die Gosau hätte zwar nicht zur „Herrschaft" des steirischen Herzogs, wohl aber zum „Lande" Steiermark gehört, ist kaum zu halten, da ein Landgericht, das sich über zweierlei „Länder" erstreckt, schwer vorstellbar ist. In Wirklichkeit dürften sich die belegten Widersprüche daraus erklären, daß hier, wie so häufig in spätbesiedelten Waldgebieten, die Grenzziehung ursprünglich eine sehr vage war und daher sich überkreuzende Ansprüche von beiden Seiten zuließ.

Mit der Bezeichnung Salzburgs als „zeitweiligen Grundherrn" des Mondsee- und St.-Wolfgang-Landes von 1506 bis 1569 (S. 311) ist doch zu wenig gesagt, da K. Maximilian das Gebiet sofort nach Erwerb desselben im Bayerischen Erbfolgekrieg 1506 an Salzburg verkaufte — allerdings mit Vorbehalt des Rückkaufrechtes — und dieses bis zur tatsächlichen Rücklösung i. J. 1565 als Teil des Landes Salzburg betrachtet wurde und auch auf den Salzburger Landtagen vertreten war (vgl. diese Mittlg. 88/89, S. 56, Anm. 30 u. S. 64, Anm. 59).

H. Klein

Heinrich Schwarz, Salzburg und das Salzkammergut. Die künstlerische Entdeckung der Stadt und der Landschaft im 19. Jahrhundert. Dritte, stark erweiterte Auflage mit 200 Bildern. Verlag A. Schroll & Co., Wien-München.

Dies schöne Buch erscheint nun zum drittenmal. Das ist nicht verwunderlich; denn es dürfte kaum ein anderes Werk über Salzburg geben, das sowohl künstlerisch, wie geistesgeschichtlich, wie topographisch so anregend und reizvoll ist und daher so vielen verschiedenen Interessierten etwas bietet. Daß die neue Auflage dazu benützt wurde, um den Bilderteil nochmals zu vergrößern (1. Auflage: 100; 2. Auflage: 163; 3. Auflage: 200 Bilder!) ist ebenfalls sehr erfreulich und wird viele dazu bringen, das Buch ein zweites Mal zu erwerben.

An Namen kommt nur ein einziger neu hinzu: Caspar David Friedrich, der nun neben Ludwig Richter der berühmteste des Buches ist und dessen ab-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

gebildetes Werk, das der Phantasie entsprossene Watzmannbild, sich Richters ebenfalls phantastischem Bild des gleichen Sujets hinzugesellt. Im übrigen wurden den vorhandenen Bildern vieler Meister neue hinzugefügt, die meisten von F. Olivier, Erhard und Waldmüller. Wenn auch bei Olivier vier der neuen fünf Bilder (Nr. 18—22) themengleich mit bereits gezeigten sind, so bieten sie doch neue Genüsse: die Zeichnung Nr. 21 ist duftiger und zarter, in den Figuren beseelter und lebendiger als die Lithographie Nr. 52; die Nummern 46 und 47 demonstrieren, mit den Nummern 50 und 51 verglichen, den künstlerischen Charakter der Radierung gegenüber dem des Steindrucks. Endlich bietet die Zeichnung Nr. 22 auch topographisch Neues, da sie verschiedene Bauwerke darstellt, welche auf dem drei Jahre später entstandenen Bild Nr. 37 durch Bäume verdeckt sind. Topographisch aufschlußreich sind auch die Nummern 18, 63 und 79. Mit Wehmut erblickt man die schöne Zeichnung von J. A. Klein (Nr. 73), welche das Salzburger Tal zwischen der Festung und Aigen noch in unberührter Schönheit zeigt und die große Weite meisterhaft zum Ausdruck bringt. Wir wünschen dem Werk, das wie kaum ein anderes geeignet ist, die Liebe zur heimatlichen Umwelt zu wecken und zu steigern, eine immer größere Verbreitung und eine baldige 4. Auflage. Es wird dem Verfasser sicher gelingen, dafür wieder neue Schätze zu heben, zumal aus der Graphik, von der ja noch vieles verborgen sein dürfte. J. M.

Franz Fuhrmann, Alte Gärten in Salzburg. Vom Barock zur Romantik. Herausgegeben v. Salzburger Museum Carolino Augusteum anläßlich der 25. Sonderausstellung im Museumspavillon Mirabell, Salzburg 1958.

Es ist schön, daß die Kunstausstellungen seit einigen Jahren von immer umfassenderen Katalogen begleitet werden und damit weniger vergänglich geworden sind. Denn nun sind ihnen neben der bloßen Liste der gezeigten Stücke ausführliche Kommentare, Einleitungen und Abbildungen beigegeben, welche für das betreffende Gebiet eine bleibende Bedeutung haben. So hat auch die besonders reizvolle Ausstellung über Salzburgs alte Gärten vom Jahre 1958 ein Begleitheft erhalten, das die einzelnen Gärten liebevoll kommentiert, eine gute Zusammenfassung und einige Abbildungen bringt. Neben den berühmten Gärten von Hellbrunn, Mirabell und Aigen werden auch manche bisher wenig bekannten Anlagen wie die der Frohnburg oder untergegangene wie die von Röcklbrunn und Minnesheim behandelt. Wenn auch in neuerer Zeit vieles verändert wurde oder ganz verschwunden ist, so bedeutet es für Salzburgs alte Gartenkultur ein besonderes Glück, daß der größere Teil seiner Anlagen durch Bilder und Stiche, besonders die vorzüglichen Stichreihen der Hofgärtner Diesel und Danreiter, vor Vergessenheit bewahrt ist. J. M.

Gertrude Aurenhammer, Die Handzeichnungen des 17. Jahrhunderts in Österreich. Verlag Schroll & Co., Wien 1958. 180 Seiten, 81 Abbildungen.

Im Gegensatz zu den Schrollschen Künstlermonographien, welche jeweils nur eine Auswahl und nicht das Gesamtœuvre bringen und daher nicht so verwendbar sind wie z. B. die „Klassiker der Kunst", strebt die vorliegende Arbeit die Vollständigkeit des vom Thema umrissenen Materials an. Auch die Privatsammmlungen wurden dabei nach Möglichkeit einbezogen. Freilich sind diese schwer erfaßbar und fluktuierend, zumal Sammlungen von Handzeichnungen, welche — meist in Mappen bewahrt — viel weniger bekannt werden als Gemälde.

Im Abschnitt über Salzburg wird dieses Gebiet als das einzige in Österreich bezeichnet, dessen Malerei des 17. Jhtds. bereits untersucht wurde (G. Heinz, „Studien zur Malerei des 17. Jhdts. in Salzburg", in diesen Mitteilungen, Jgg. 1954). Freilich nimmt das Land mit bloßen 8 Zeichnungen den kleinsten Abschnitt des Werkes ein. Die geringe Ernte nimmt wunder, wird aber vom

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Autor damit begründet, daß es in dieser Zeit hier nur verhältnismäßig unbedeutende Künstler gegeben hat, daß von solchen erfahrungsgemäß meist keine Handzeichnungen erhalten sind und daß die bedeutenderen Gemälde Salzburgs damals von Auswärtigen geschaffen wurden. Im einzelnen bringt das Werk von Anton Eismann, Christoph Lederwasch und Franz de Neve je 1, von Wolf Weißenkirchner und aus Rottmayrs Frühzeit (dessen Werke nach 1700 bleiben unberücksichtigt) je 2 Zeichnungen und endlich eine Nachzeichnung S. B. Faistenbergers nach einem Rottmayrschen Gemälde. J. M.

Emmerich Schaffran, Die vorromanischen Wandmalereien in der St.-Prokulus-Kirche zu Naturns (Vintschgau, Südtirol) (= Schlern-Schriften 182). Innsbruck 1958, 55 S.

Über das allgemeine Interesse, das die einzigartigen Naturnser Fresken, die ältesten Wandmalereien auf deutschem Boden, beanspruchen dürfen, hat Salzburg an der wissenschaftlichen Diskussion über die Fresken auch ein unmittelbares Interesse, nachdem S. Beyschlag ihre enge stilistische Verwandtschaft mit der frühen Salzburger Buchmalerei nachzuweisen versucht hatte (Stolz-Festschrift, Innsbruck 1951).

Sch. untersucht in gründlicher Kleinarbeit die kunstgeschichtliche Stellung der Einzelheiten wie des Gesamtwerkes und kommt zum Ergebnis, daß die Langhausfresken von den Engeln des Triumphbogens stilistisch zu trennen seien. Für die künstlerisch bedeutenderen Langhausfresken lehnt Sch. die Einwirkung irisch-angelsächsischer Buchmalerei, mit der man bisher immer gerechnet hatte, nachdrücklich ab. Der Künstler müsse ein Franke etwa aus dem burgundischen Raum gewesen sein, der um 700 in Naturns gewirkt habe. Stark unterstrichen wird die spätantike Komponente, die aber nicht unmittelbar, sondern über fränkisch-merowingische Vermittlung Einfluß gewonnen habe.

Das Buch bedeutet zweifellos einen wichtigen Fortschritt für die Deutung und Einordnung des kulturgeschichtlich hochbedeutsamen Kunstwerkes.

I. Reiffenstein

Österreichischer Wappenkalender 1958. Wappen bedeutender Österreicher, II. Selbstverlag der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft Adler in Wien, 34 Seiten.

Bringt Wappen, Daten und Würdigung zwölf namhafter Persönlichkeiten verschiedener Epochen und verschiedener Lebensstellung, darunter auch das Wappen der Grafen von Kuenburg und eine Kurzbiographie des Erzbischofs Max Gandolf. R.

Eberhard Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten. 2. Bd.: Alphabetisches Kärntner Siedlungsnamenbuch (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 51). Klagenfurt 1958, 260 Seiten.

Der 2. Band bringt Beleggut und gleichzeitig Register zum 1. Band (s. Bespr. in dieser Zs. 98, 1958, 295), dem systematisch-darstellenden Teil. Kranzmayer breitet ein imposant reichhaltiges Material aus, das in souveräner Weise interpretiert wird. Besonderes Gewicht legt Kr. wieder — wie schon im 1. Teil — auf die Herausarbeitung von Doppelnamensystemen und Namenketten. Im Zusammenhang mit Salzburg interessiert da besonders das Gewässernamensystem des Liesertales. Kr. will Lieser, Katsch, Krems (eigentlich Kems), Gamschitz, Leoben alle auf die Grundvorstellung „Liebenbach" zurückführen, die ein Volk dem andern weitergegeben hätte. Wird man gegen so reich entwickelte Namendubletten einer so allgemeinen, uncharakteristischen Grundbedeutung schon von vornherein gewisse Bedenken haben, so verstärken sich diese, wenn auch die einzelnen Etymologien keineswegs immer gesichert sind.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zu bedauern ist, daß Kr. auch hier, im Belegband seines Ortsnamenbuches, auf Quellenangabe bei den urkundlichen Belegen ausnahmslos verzichtet hat. Auch die bisherige wissenschaftliche Literatur übergeht Kr. mit wenigen Ausnahmen (Pr. Lessiak), ohne sich mit ihr auseinanderzusetzen. Überprüfbarkeit der Aussagen ist aber nun einmal nicht zu entbehren.

Trotz dieses Einwandes hat Kärnten allen Grund, auf seine Ortsnamen-Monographie stolz zu sein. Kein anderes österreichisches Bundesland hat eine so moderne und materialreiche Darstellung seines Namengutes. I. Reiffenstein

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: 99

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Zum salzburgischen Schrifttum. 235-248